

Elisabeth Egger - Bärbel Reisener

Ziegen in Hiltrup

Im Juli 1900 gründete Baron von Renesse, der münstersche „Ziegenbaron“, einen Verein für die Hebung der Ziegenzucht. Die größte Zweigniederlassung dieses Vereins befand sich in Hiltrup, wo anfangs 51 Familien, später erheblich mehr, Mitglied dieses Vereins waren.

Viele Menschen erkrankten um die Jahrhundertwende an Tuberkulose. Ziegenmilch sollte dagegen helfen, da diese Tiere nicht von der Krankheit befallen werden. Die Ziege galt als die Kuh des kleinen Mannes, die fette Milch nährte die Kinder und schützte sie vor weiteren Krankheiten.

Eine Ziege gab pro Tag etwa 3 Liter Milch. Meistens wurde sie zum Kochen gebraucht. Es ließ sich aber auch, vor allem im Frühjahr und im Sommer, Ziegenkäse herstellen. Dazu erwärmte die Hausfrau 10 Liter frisch gemolkene Milch in einem Kupferkessel auf 32°. Dann fügte sie 2-3 Eßlöffel saure Ziegenmilch vom Vortag hinzu und eine Prise Labpulver. Innerhalb von 45 Minuten dickte die Milch. Nach einer Weile ließ sie sich in 5-6 dicke Würfel schneiden. Wenn genügend Molke abgeflossen war, wurden sie zu kleinen Handkäsen geformt, in Leinentücher gelegt und nochmals wurde die Molke kräftig abgedrückt. Nach 24 Stunden nahm die Hausfrau die Käse aus dem Leinentuch heraus, salzte die Oberfläche und legte sie auf ein Buchenbrett. Dieses Brett fand innen im Bösen einen kühlen, trockenen, vor Fliegen geschützten Platz. Täglich wurden die kleinen Käse gewendet.

Nach 3 Wochen aßen alle gern dieses nahrhafte Erzeugnis. Einige Familien setzten der Ziegenmilch zum Käsen gern Möhrensaft zu, um den strengen Geschmack zu mildern. Ein sechs Monate altes Ziegenlamm war ein besonderer Festtagsschmaus; aber auch ältere Ziegen stillten hungrige Mägen. Junge und alte Ziegen wurden gerne von Münsteraner und Wolbecker Juden aufgekauft. Noch im Jahre 1938 besuchte ein Jude die Münster Familie Klönne an der Westfalenstr., um junge Zicklein zu kaufen und heimlich hinterm Haus zu schlachten.

Baron von Renesse weilte öfters in Hiltrup bei den Ziegenfreunden. Er weihte auch das Denkmal ein, das sich früher im Vogtschen Kaffeegarten befand. Seinem Wirken ist es zu verdanken, daß gesunde, reichlich Milch gebende Tiere gezüchtet wurden. In den ersten Jahren nach dem 1. Weltkrieg (1920-1925) hatte die Ziegenzucht ihre höchste Bedeutung. In Zeiten wirtschaftlicher Not leisteten die genügsamen Ziegen stets einen wichtigen Beitrag zur Lebensmittelversorgung.

Die Arbeiterfamilien, die sich eine Ziege holten, pachteten oft ein Stück Land von etwa 1 Morgen. Darauf wurde Roggen gesät und Kartoffeln und Runkelrüben angepflanzt, die Rüben dienten vor allem im Winter neben Heu und Kartoffelschalen als Futter. Die Tiere waren recht genügsam, aber sie hatten immer Appetit. „Wann 'ne Siëge friätten süht, will se auk friätten“. Solange draußen grünes wuchs, nahmen nachmittags Kinder die Ziege an einen Strick und hüteten sie an Straßenrändern, Böschungen und Hecken. „Wet de Siëgen halt, dat smäck am besten“ - war eine feststehende Redensart, wenn man sich die Kost von fremden Tischen holte. Einige Familien besaßen eine kleine Kutsche; die Ziege wurde vorgespannt und die Kinder durften damit spazierenfahren. Meistens mußte die Ziege aber auf einem Bollerwagen Heu, Gras, Kartoffeln und Rüben nach Hause ziehen.

Ein wichtiger Höhepunkt in jedem Sommer war das Hiltruper Ziegenfest. Jeder Ziegenbesitzer führte sein schönstes Tier vor. Es wurde gebürstet und gestriegelt, um Gnade zu finden vor dem hohen Preisgericht. Die schönste Ziege erhielt nach langer und schwieriger Beratung einen grünen Kranz um den Hals; der stolze Besitzer eine Medaille und ein Starfoto erschien am nächsten Tag im „Blättken“. Nach der Prämierung fand eine Kinderbelustigung statt mit Sackhüpfen und lustigen Wettspielen. Die Jungen trugen zu diesem Festtag ihren Matrosenanzug, die Mädchen ihr Sonntagskleid, die Damen ihren besten reinseidenen Sonntagsstaat mit Spitzenkragen und weißen Manschetten. Man feierte im Vogtschen Garten und abends im Vogtschen Saal, der bis zu 300 Personen Platz bot. Die Ballnacht endete gegen 5.00 Uhr morgens, wenn die „Bockmoer“ auf der Schubkarre nach Hause gefahren wurden. Die „Bockmoer“, Frau Mühlenkamp von der Hohen Geest, versorgte jahrelang den Ziegenbock, denn die Ziegenzucht war wichtiges Anliegen dieses Vereins.

Max Winkelmann, der sehr angesehene Chef der Glasuritwerke, hatte Verständnis für seine ziegenhaltenden Arbeiter.

Eines Morgens mußte Großhoff von der Westfalenstraße unbedingt mit seiner Ziege zum Bock; deshalb hatte er sich eine halbe Stunde verspätet. Wie das Unglück es wollte, stand gerade an diesem Morgen Max Winkelmann am Tor und kontrollierte die Pünktlichkeit seiner Leute. „Wo kummst du denn her?“ empfing er Großhoff. Der erwiderte wahrheits ergeben: „Ich moß met de Siège no'n Bück“. „So, du menst dat is ne Entschuldigung?“ Max Winkelmann schüttelte mit dem Kopf; er soll anschließend durch Abteilungen seines Betriebes gegangen sein und gefragt haben: „Wenn man met ne Siège no'n Buck mot, is dat wohl ne Entschuldigung um te laat to kumen?“ Die Hiltruper wußten so recht keine Antwort darauf, aber alle haben noch lange darüber gelacht.

Das Ziegenbocksdenkmal im Vogtschen Kaffeegarten ist nach dem zweiten Weltkrieg zerstört worden. Als um 1950 die Kriegs- und Hungerjahre überstanden waren, verschwanden nach und nach die Ziegen aus dem Hiltruper Dorf. Aber in der Erinnerung leben noch einige alte Redensarten weiter:

- „'ne aolle Siège frätte auk nao gärl en grön Blättken“ - daß Alter nicht vor Verliebtheit schützt
- „He ist stief äs'n Buch“ - muß der Ungeschickte hören
- „Snieders in de Bück häbbt 't mährste Glück“.

(Quelle: Hiltruper Anzeiger März 1983)